



Soul Liebeslieder ohne Kitsch

Die Engländer feiern sie als neue Soul-Queen: Die 23jährige Lianne La Havas vermischt Folk mit Soul und singt über die Liebe. Das berührt, weil die Lieder schlicht sind. **zoom 24**

Essen und lachen

Die kulinarische Vorweihnachtsrevue «Stille kracht» im Casinotheater Winterthur ist abwechslungs- und geistreich. **seite 14**

Neuenburger Kontraste

Pfahlbauten und ein hochmodernes Archäologiemuseum: Der Neuenburgersee ist eine spannende Gegend. **reisen 17**

Es wird besser, aber nie gut

Anna Maria Boxlers Geburt ist unehelich. Sieben ihrer neun Kinder werden ihr weggenommen.

Sie wird wegen Ungehorsams, Abtreibung und Prostitution zu über zweieinhalb Jahren Haft verurteilt.

Ein Enkel und dessen Frau erzählen ihr Leben und viel über **Armut in der Schweiz** vor nicht allzu langer Zeit. **Valeria Heintges**

Ihre Mutter ist Fädlerin und mausarm, der Vater unbekannt: Als Anna Maria Boxler 1884 in Gams im Rheintal geboren wird, stehen alle Zeichen gegen sie. Mit 27 Jahren wird sie, schon vierfache Mutter, wegen versuchter Abtreibung verurteilt. Mit 35, sie hat gerade ihr siebtes Kind geboren, hat sie Gefängnisstrafen wegen Prostitution, Unterschlagung, Diebstahl, Abtreibung und Unzucht hinter sich und kommt wegen Urkundenfälschung und Kuppelei drei Monate in Haft. Im Anschluss daran wird sie administrativ versorgt und ohne öffentliches Verfahren für ein Jahr zur «Arbeitserziehung» in die Zwangsarbeitsanstalt Bitzi gebracht. Mit 35 Jahren ist Anna Maria Boxler auf dem Tiefpunkt ihres Lebens. Es wird besser werden, gut wird es allerdings nie.

«Zwischen Sehnsucht und Schande. Die Geschichte der Anna Maria Boxler 1884–1965». Schwarz auf Gelb stehen die Buchstaben auf dem Titel, eine Schwarz-Weiss-Fotografie zeigt eine Frau im Kittel, die im Schneematsch

Armut war damals ein selbstverschuldetes Übel, dem nur mit Disziplinierung beizukommen ist.

Lisbeth Herger/Heinz Looser

vor einer Hauswand steht. Sie sieht gewiss nicht wohlhabend aus, aber zufrieden. Sie könnte eine nette Grossmutter gewesen sein. Aber das war sie nie, durfte sie nicht sein. Denn für ihre Enkel war sie nicht existent. Totgeschwiegen. Höchstens mal als «liederliches Luder» erwähnt. Sie sei, erzählte ihr erster Mann seinen Söhnen, einfach abgehauen. Sie glauben es, warum sollten sie auch nicht?

Anna Marias Sohn Julius starb 2004 im Nesslauer Bürgerheim. Als sein Neffe Heinz die Todesanzeige bekommt, liest er den Namen der Grossmutter das erste Mal. Anna Maria Boxler. Heinz ist Historiker, und das Zeichen aus der Vergangenheit seiner Familie ist der Auslöser einer siebenjährigen, überraschend erfolgreichen Suche nach der unbekanntenen Verwandten. In rund zwanzig Archiven in den Kantonen St. Gallen, Thurgau und Zürich, dazu in Bern und Bregenz, findet er 1500 Quellen, die ihm helfen, das Leben der Grossmutter zu erforschen. Seine Frau, die Journalistin Lisbeth Herger, giesst die Quellen schriftlich in eine Geschichte. Geschickt verquickt sie den forschenden Enkel mit der kämpfenden, Bittbrief um Bittbrief schreibenden Grossmutter. 234 Seiten, die sich manchmal nur schwer lesen lassen, weil aus ihnen so viel Elend, ungerechte Verfolgung, Diffamierung und Hoffnungslosigkeit schwappet. Die



Anna Maria Boxler auf einem der wenigen Fotos, die es von ihr gibt.

234 Seiten erzählen aber auch von einer Frau, die ihr Leben lang gekämpft hat: gegen Behördenwillkür, für ihre Kinder. Und für ein kleines Zipfelchen vom Glück.

Am 30. März 1903 heiratet die 19jährige Anna Maria Boxler den 30jährigen Adolf Looser in St. Gallen. Sie arbeitet als Nachstickerin, er als Schifflisticker. Kinder kom-

men reichlich, Geld nur sehr spärlich. Die Familie zieht ständig um, flieht vor den Steuerbehörden ins Vorarlberg. Die Wanduhr ist verpfändet, Haushaltsgegenstände werden versteigert.

1911 die erste Anklage, wegen Abtreibung. Verhütungsmöglichkeiten gibt es keine, da kommt die Werbung für das Mittel «Sorglos» gerade recht. Es hilft aber nicht, Anna Maria steht hochschwanger

und zeigen eine Frau, die nicht dumm ist, klar argumentiert, manchmal taktiert und sich gegen Unrecht wehrt. Oft erfolglos. Zunächst arbeitet sie in der Textilindustrie, später nimmt sie jedes «Pöstli», arbeitet als Leichenwäscherin, reinigt ein Kino, vermietet als alte Dame noch Zimmer. «Sie sehen, dass ich nicht heikel bin und jede Arbeit mache», schreibt sie. Und immer wieder: «Ich habe mein Möglichstes getan, aber ich habe meine gegenwärtige Lage nicht selbst verschuldet.»

Anna Marias Ehemann Adolf Looser trinkt. Ihm ist «das Wirtshaus mehr Heimstätte geworden als die Wohnung», klagt seine Schwiegermutter vor Gericht. Er kommt wegen «leichtsinnigen Schuldenmachens» ins Gefängnis. Auch er muss die Verfahrenskosten bezahlen. Franken 56.10. Adolf wandert von einer Stelle zur anderen, die Familie mit dem Handkarren hinterher. Zwischen 1913 und 1915 ziehen sie zehnmal um, am Ende ihres Lebens werden es 52 Wohnorte gewesen sein. Goss-

Ich habe mein Möglichstes getan, aber ich habe meine Lage nicht selbst verschuldet.

Anna Maria Boxler

au, Heiden, Zürich, später Aawangen, Frauenfeld, Arbon. Und immer wieder St. Gallen. Von Adolfs Heimatgemeinde Nesslau im Toggenburg ist keine Hilfe zu erwarten, sie ist zu klein, viel zu viele ihrer Bewohner arm. Die Behörden dort versuchen, Hilfe zu beschneiden oder zu verweigern, sie haben einfach kein Geld. Anna Maria Boxler kauft eine Nähmaschine, um pro Herrenhemd zwanzig Rappen zu verdienen. Sie kann sie nicht abzahlen, verkauft sie aber später trotzdem und wird wegen Unterschlagung verurteilt.

Die Lage wird immer schlimmer. Anna Maria greift zum Notmittel: Sie bietet sich selbst an. Das bringt 2, vielleicht sogar 2.50 Franken. Ein Tageslohn. Oder sechs Laibe Brot. Oder zehn Liter Milch. «Gelegenheitsprostitution war damals sehr verbreitet», erklärt Historiker Looser. Die einzige Möglichkeit für Frauen, an Bargeld zu kommen, habe gerade im Ersten Weltkrieg deutlich zugenommen. Anna Maria Boxler wird erwischt. 14 Tage Gefängnis.

Das ist nicht lang. Aber es wird zu einem Wendepunkt in ihrem Leben. «Sie fällt aus dem bürgerlichen Raster», sagt Lisbeth Herger, verliert ihren guten Ruf. Und das bedeutet: Die Behörden interessieren sich jetzt für ihre Kinder. Es sind sechs mittlerweile. Anna Maria hat einen neuen Freund.

Lesen Sie weiter auf **seite 14**

KUNST & LEBEN

Wenn Putin anruft

Zu den schönen Seiten des Klassikbetriebs gehören die Einführungen, die man vor Konzerten vielerorts bekommt, auch in St. Gallen: Fachkundige erläutern da, was man gleich hören wird. Sehr lebendig geht es in St. Gallen zu, seit Chefdirigent Otto Tausk die Einführung selber übernommen hat. Tonbeispiele benötigt er nicht, Charme genügt. Und jene Geschichten, die Tausk zu erzählen weiss. Sie lassen nicht nur Stücke und Komponisten lebendig werden, sondern erzählen auch von den Irrungen einer Dirigenten-Existenz. Zum Beispiel, wie da einmal Wladimir Putin anruft und Tausks Chef Valery Gergiev zu sich beordert – und Tausk an seiner Stelle dirigieren muss. Ohne eine Minute geprobt zu haben. (R.A.)

WEIB & GESANG

Bescherung für Papst Benedikt

Es sind ja trotz einiger Irregularitäten relativ ruhige Zeiten im Vatikan. Jedenfalls ist kaum erinnerlich, wann die Schweizer Gardisten zuletzt mit ganzer Maneskraft eingreifen mussten. Nur so ist zu erklären, dass sie neuerdings Betätigungen ausserhalb ihres Pflichtenhefts nachgehen. Für Benedikt XVI. haben sie eine Weihnachts-CD aufgenommen. «Er wird sie mögen, weil sie die Lieder seiner Kindheit in Bayern enthält», sagte ein Gardist. Wie es im zölibatfanatischen Vatikan ankommt, dass mit der Harfenisten Daniela Lorenz auch eine Frau am Projekt mitwirkte, bleibt abzuwarten. (Hn.)



ZITAT

Verschwörungstheoretiker schreiben nach wie vor mit Schreibmaschine. Und zittrige Handschriften auf dicken Couverts deuten auf Religiöses hin, inklusive einem «Traktätli», das mir die Erlösung verspricht.

Beda Stadler
Molekularbiologie (siehe **seite 15**)



Die Ausstellung «Verdingkinder» und ihr Rahmenprogramm

Ausstellung «Verdingkinder reden», 24.11.2012-1.4.2013, Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen, **Rahmenprogramm:** **29.11.**, 18.30 Uhr: Buchpräsentation «Zwischen Sehnsucht und Schande», Lisbeth Herger, Heinz Looser, Hier + Jetzt, 234 S., Fr. 39, **9.1.**, Kinok: Film, Autoren-

gespräch «Lisa und Yvonne» **20.1.**, 11 Uhr: Erzählcafé mit Zeitzeugin Margrith Walliser **17.2.**, 11 Uhr Fremdpazierungen heute **3.3.**, 11 Uhr: Podiumsgespräch mit Politikern, Behördenvertretern, Zeitzeugen **22.3.**, 19 Uhr: Gespräch mit Schriftsteller Arthur Honegger. www.verdingkinder.ch

Anna Maria Boxlers Mutter war arm, sie selbst bleibt es auch, zeit ihres Lebens. Armut ist zu dieser Zeit eine Schande, «ein selbstverschuldetes Übel, dem nur mit Kontrollen und Disziplinierung beizukommen» ist, schreibt Lisbeth Herger. Hilfe kommt nur selten, immer knapper als erbeten, nie regelmässig, nur auf Bitten. Zeitweise schreibt Anna Maria alle zwei Wochen einen Bittbrief. Hunderte sind erhalten geblieben

«Financial Times Deutschland» ist am Ende

Monatelang wurde über die Einstellung einer Zeitung spekuliert, die den deutschen Medienmarkt vor Jahren mit qualitativ hochstehendem Wirtschaftsjournalismus aufgemischt hatte: die «Financial Times Deutschland» (FTD). Diese Woche machte Konzernsprecher Claus Peter Schrack noch einmal etwas Hoffnung mit der Information, es würden «letzte Gespräche zu einem potenziellen Verkauf» geführt. Es waren erfolglose Gespräche.

Am 7. Dezember ist Schluss

Gestern besiegelte Gruner+Jahr das Schicksal der Zeitung; am 7. Dezember erscheint die letzte Ausgabe. Über 320 Arbeitsplätze verschwinden, und auch wenn die Kündigungen erst im nächsten Jahr ausgesprochen werden, verlieren die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schon sehr bald ihren Job. Dass der Verlag über einen Sozialplan verhandelt, ist kaum ein Trost. Tröstlich ist allenfalls, dass das namhafte Magazin «Capital» und die Halbjahreszeitschrift «Business Punk» weiter erscheinen sollen.

Renommiert, aber defizitär

So hohes Ansehen das Blatt in Zeitungskreisen auch genossen hat – als beliebte und häufig zitierte Quelle gut recherchierter Artikel –, so defizitär war es von Anfang an. Seit ihrem erstmaligen Erscheinen im Februar 2000 schrieb die FTD rote Zahlen. Seit 2008 versuchte Gruner+Jahr von Hamburg aus, seine Wirtschaftsmedien konzentriert zu führen. Aber, so Vorstandsmitglied Julia Jäkel am Freitag: «Zwar konnten erhebliche Einsparungen erzielt werden, diese reichten jedoch nicht aus, um die rückläufigen Anzeigenumsätze auszugleichen.»

Fritz Dinkelmann, Berlin

4 Gänge, 5 Vorhänge

Casinotheater Stille kracht Zum elftenmal wird das Publikum in der Vorweihnachtszeit in Winterthur mit Speis und Unterhaltung verwöhnt.

Caspar Hesse

Bereits eine Tradition ist «Stille kracht» im Casinotheater Winterthur, das jeweils in der Vorweihnachtszeit über die Bühne geht. Das ist die Zeit der Firmenweihnachtsessen oder auch der Einladungen für die lieben Angehörigen, und für die soll ja nur das Beste und am besten von allem gut genug sein.

Und deshalb ist «Stille kracht» nicht nur Essen, sondern auch Unterhaltung: ein bunter langer Abend, der noch bis Weihnachten mittwochs bis samstags von 19 bis 23.30 Uhr dauert. Da lässt es sich gut stundenlang sitzen. Um nicht einzurosten, sind leichte Drehbewegungen auf dem eigenen Stuhl zu vollziehen, da das Publikum im grossen Festsaal des Casinotheaters abwechselungsweise von beiden Bühnen an den Saalenden bespielt wird. Somit gibt es auch keine billigen Plätze.

Mehr Poesie als Kracher

Der Einstieg in den Abend beginnt leise und poetisch mit dem Berliner Comedian Sebastian Nitsch, der sich über das kleine Glück Gedanken macht, das immer wieder am Abend irgendwo einzufangen sein wird. «Comedian» erinnert dabei glücklicherweise mehr an die Comedian Harmonists als an Comedy, so dass den ganzen Abend lang peinliche oder schenkelklopfende Komik



Bild: Bernhard Fuchs

Unterhaltendes für Geist und Gaumen: In Winterthur heisst es wieder «Stille kracht».

glücklicherweise allerhöchstens mal gestreift wird.

Gar kein grober Kracher, sondern feine Kost ist das dazu gereichte viergängige Menu, bei dem man sich bei der Lektüre schon eine gute Vorstellung, verbunden mit einer grossen Hoffnung, macht: als Einstieg Frischkäsetimbale im Pistazienmantel mit buntem Salatsträusschen und gebratener Wachtelbrust auf Prei-

selbeerchutney. Die Erwartung wird nicht enttäuscht, und so geht es durch weitere drei Gänge.

Artistik, Komik, Musik

Dazwischen gibt es Artistik: ernst und ästhetisch mit Julie Lavergne oder satirisch, aber trotzdem gekonnt, mit «Les Vitamins». Spezialisten auf speziellem Gebiet sind Frank Wolf mit Kunststücken auf dem BMX-Velo und

Fatum Muslijj als Roboter und anderes. Die ehemalige Acapickel Helga Schneider erzählt von den Sorgen des Alterns, Muttis Kinder singen zu dritt a cappella, während pro:c-dur die Gäste Rockklassiker erraten lassen – ein kurzweiliger Abend, abwechslungs- und geistreich.

Bis 22. Dezember.
www.stillekracht.ch

Es wird besser, aber nie gut

Fortsetzung von Seite 13

Diesmal glückt die Abtreibung. Sie wird auch wegen Unzucht verurteilt, denn sie ist noch mit Looser verheiratet. Vier Monate Arbeitshaus. In den Gerichtsakten ist von «einer sittlich tief stehenden Person» die Rede. Dann das Ende eines feucht-fröhlichen Abends: Verurteilung wegen Kuppelei und Urkundenfälschung. Wieder schlägt die Gefängnistür hinter ihr zu: Vier Monate. Danach administrative Verwahrung in der Zwangsarbeitsanstalt Bitzi.

Anna Maria Boxler gilt als Diebin, Dirne und vollkommen minderwertige Person. Und obwohl sie kämpft und bittet und alles versucht, werden am 6. August 1919 «dieser pflichtvergessenen Person die Mutterrechte» entzogen. Sieben ihrer insgesamt neun Kinder werden herumgerückt und abgeschoben, verdingt und als billige Arbeitskräfte missbraucht oder landen im Kinderheim. Heinz

Loosers Vater erinnert sich, dass der Wirt, bei dem sie wohnten, ihn an den Füßen aufgehängt und so lange mit einem Luftgewehr geschlagen habe, bis das Gewehr entzwei ging.

Julius immer stärker zittern, nie einen richtigen Job haben, trinken, immer kränklicher werden und in einer Anstalt sterben.» Mit ihm hat Anna Maria drei Kinder.

Julius Müller, der zweite Ehemann, hat schon als Bub von seinem Vater Alkohol eingeflösst bekommen. Als er 18 Jahre alt ist, fällt ihm ein Eisenrad auf den Kopf und verursacht ein Schädeltrauma. «Es wird nicht ausgeheilt,



Bild: vhe

Lisbeth Herger und Heinz Looser haben Anna Maria Boxler aufgespürt.

Groteske Entladung, breiter Klang

Prokofjew, Beethoven, Schostakowitsch

Geradezu rasant kommt der letzte Satz daher, getragen von einer enormen orchestralen Spiellaune. Wie ein heiterer Wirbelwind fegt Sergej Prokofjews «Symphonie classique» am Donnerstagabend durch die St. Galler Tonhalle. Das anmutige und leichtfüssige Stück ist eines von drei Erstlingswerken, die auf dem Programm des Sinfonieorchesters St. Gallen stehen – zusammen mit Beethovens erstem Klavierkonzert und der ersten Sinfonie von Schostakowitsch.

Heikles für Bläser

Chefdirigent Otto Tausk dehnt und streckt sich, und das Orchester gibt, was es kann. Vor allem die Bläser haben manch heiklen Einsatz, so durchsichtig und apart hat Prokofjew die Sinfonie instrumentiert. Etwa im zweiten Satz, einem graziösen Larghetto. Oder auch im dritten, einer breit einsetzenden Gavotte. Das Ende des Finales (Molto vivace) kommt rasch. Rasch setzt Applaus ein.

Dann arbeitet Ronald Brautigam Beethovens zarte Klangfarben in dessen 1. Klavierkonzert in C-Dur heraus. Wunderbar gedeiht dabei das geheimnisvolle Auf und Ab unter seinen Händen. Der Mittelsatz, Largo, verbreitet tiefe Ruhe. Eine Überraschung plazierte Brautigam im ersten Satz – mit einer seltener gespielten Kadenz von Beethoven selbst.

Mit Sorgfalt und wachem Blick

Doch die Herausforderung folgt erst. Es ist die Sinfonie Nr. 1 f-Moll von Dmitri Schostakowitsch – eine Sinfonie, die zwischen grell-grotesker Entladung und dunklem Streicherklang hin und her pendelt. Viele Instrumente werden solistisch eingesetzt, immer wieder treten sie in spielerischen Dialog miteinander.

Otto Tausk lenkt sein Orchester mit Sorgfalt und wachem Blick. Man spürt, dass da ein Band entstanden ist – auch zwischen ihm und dem Publikum.

Rolf App

LESBAR KOCHEN



Schnell

Mit seiner «Blitzküche» will Stefan Marquard nicht das hektische Leben noch hektischer machen, sondern entschleunigen. Wer schnell kocht, hat mehr Zeit zum Geniessen, dies seine Devise. Wobei schnell nicht hauruck heisst, sondern: sorgsam geplant und optimiert. Marquard gibt kleine Tipps zum Abkürzen von Arbeitsgängen, er rät zu einem monatlichen Produktionstag, um eigene (und hochwertige) Vorräte an Saucen, Vinaigrettes und ähnlichem anzulegen, und er sagt: Ohne gute Planung läuft in der Küche nichts. Entstanden ist ein Kochbuch mit schmackhaften Rezepten und vielen Küchentricks, welches, dem Titel zum Trotz, sehr sinnlich wirkt.

Stefan Marquard: Blitzküche. Gräfe und Unzer 2012, 144 S., Fr. 26.90



Noch schneller

Anrichten nach dreissig Minuten: Bei dieser offiziellen Vorgabe bleibt keine Zeit für grosse Ausführungen. Auf vier Seiten erklärt dieses Buch, welche Lebensmittel sich zum Lagern (und also vorrätig haben) eignen, welche sich besonders für die schnelle Küche eignen (z.B. Eier, «die heimlichen Stars der schnellen Küche»), und was man vorbereiten kann. Dann geht's zu den siebzehn Rezepten. Ein Arbeitsbuch für jeden Tag mit unkomplizierten, leichten Gerichten.

Ines Alms: 30 Minuten Küche. Zabert Sandmann 2012, 128 S., Fr. 8.90



Langsam

Gut Ding will Weile haben: Diese alte Devise vertritt der gelernte Koch und studierte Architekt Hans Gerlach. Und er zeigt erst mal auf, mit welchen stressfreien Methoden das Optimum aus Lebensmitteln herausgeholt werden kann. Da ist die Rede vom sanften Braten und Schmoren, vom noch sanfteren Garen mit Niedertemperatur, vom Konfieren und Gelieren, vom langsam Backen und Marinieren sowie vom Einkochen und Trocknen. Darauf bauen die neunzig Rezepte auf. Die Palette reicht vom eigenen Brot über den selbst gebeizten Pfefferlachs bis zum Brasato al Barolo. Ein schön bebildertes Buch, das Ruhe ausstrahlt – für Menschen, denen auch das Handwerk vor dem gediegenen Mahl ein Vergnügen ist.

Hans Gerlach: Slow Cooking. Gräfe und Unzer 2012, 256 S., Fr. 38.90

Beda Hanimann

Anzeige

GLOVITAL AG
St.Gallerstrasse 34a
9320 Arbon
071 868 77 66

- Gartenhäuser
- Gerätehäuser
- Carports
- Terrassenböden
- Tierställe

Grosse Ausstellung in Arbon!

www.glovital.ch

Der Hingucker: Die Glovital Lärchen-Rhomboidschalung